Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 49 (1969-1970)
Heft: 2

Artikel: Der Fall Solschenizyn
Autor: Krättli, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kulturelle Umschau

DER FALL SOLSCHENIZYN

Ende März lief eine unbedeutende Meldung über die Fernschreiber, wonach sich in Moskau ein Hochstapler oder Geisteskranker für den Dichter Alexander Solschenizyn ausgegeben habe. Niemand kannte den berühmten Mann von Angesicht, denn seit sieben Jahren ist in der Sowjetunion kein Bild von ihm erschienen. Aber jedermann wusste, wer Solschenizyn ist und was sein Werk bedeutet. Man wunderte sich wohl, man fragte gar, ob ihm denn erlaubt sei, öffentlich aufzutreten. Das sei geregelt, antwortete der falsche Solschenizyn. Erst nach zwei Tagen wurde er von Leuten, die den echten kennen, entlarvt. Die kleine Geschichte ist symptomatisch. Solschenizyn, von dem in der Sowjetunion nach dem Sturz Chruschtschews keiner der grossen Romane gedruckt werden durfte, deren deutsche Ausgaben auf den Bestsellerlisten des Buchgeschäfts stehen, ist in Russland populär. Zwar wurden seine Zimmer durchsucht und seine Manuskripte beschlagnahmt; aber in Abschriften, die sich offenbar nach dem Kettenbriefsystem ausbreiten, sind seine Werke dennoch zugänglich, und Eingeweihte wissen, dass der Kreis der Leser ständig zunimmt.

Solschenizyns Name ist bekannt geworden, als von ihm im Zuge der Entstalinisierung eine Erzählung erschien, die das Leben im Straflager schilderte: «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch.» Die nüchterne, realistische Schilderung des Alltags eines zu langjähriger Zwangsarbeit Verurteilten wurde in Fortsetzungen in der Zeitschrift «Nowy Mir» veröffentlicht und anschliessend auch als Buch – allerdings in einer für sowjetische Verhältnisse eher kleinen Auflage – verbreitet. Dann änderte sich das kulturpolitische Klima empfindlich. Solschenizyn hatte sich in den Augen der Nachfolger Chruschtschews zu weit vorgewagt. Sie unterdrückten, was er sonst noch geschrieben hatte. Bekannt ist die Kontroverse um den Brief, den er deswegen an den Kongress des Sowjetischen Schriftstellerverbandes gesandt hat, und bekannt ist ferner, dass es namhafte Autoren gibt, die sich für die Rechte ihres Kollegen einsetzen. Kürzlich druckte die österreichische Zeitschrift «Neues Forum» einen Brief von Alexander Twardowski (Moskau) an den ersten Sekretär des Sowjetischen Schriftstellerverbandes, K. A. Fedin, ab, dem zu entnehmen ist, dass Solschenizyns Popularität in der Sowjetunion dem Druckverbot zum Trotz ständig ansteigt. Immer breitere Kreise, so weiss Twardowski zu melden, erhalten auch von seinen unveröffentlichten Werken Kenntnis. Es sei ausserdem zu berücksichtigen, dass in manchen Fällen das Manuskript eines unveröffentlichten Buches mehr Interesse wecke als das gedruckte Buch, «bei dem man ja nie sicher sein kann, ob nicht ein Dritter den Text des Originals verändert hat...».

Der Fall exemplifiziert einen der unzähligen Kämpfe zwischen Geist und Macht. Wäre Solschenizyn bloss ein schreibender Opportunist, der allzu vertrauensselig auf das Tauwetter setzte und sich damit verspekulierte, so ist kein Zweifel, dass die Rechnung der Mächtigen aufginge. Aber da, was er zu sagen hat, die Wahrheit eines Dichters ist, zudem die Wahrheit eines erlittenen Schicksals, lassen sich sein Wort und seine Wirkung nicht eindämmen. Solschenizyn ist 1917 – im Jahr der Revolution – geboren. An der Physika-

lisch-mathematischen Fakultät der Universität Rostow studierte er und schloss mit Auszeichnung ab, um alsbald ein philologisches Studium zu beginnen. Darin wurde er durch die Einberufung zur Armee unterbrochen. Er diente zuletzt als Kommandant einer Artillerie-Batterie, war Träger der Orden des Vaterländischen Krieges und des Roten Sterns und geriet dann aus Gründen, die nicht bekannt sind, in die Fänge der geheimen Polizei. Degradierung, Verhaftung und schliesslich Verurteilung zu zehn Jahren Zwangsarbeit sind die weiteren Stationen seines Lebens. 1955 wurde er aus der Strafkolonie entlassen.

Der Leser seiner Werke hat keinen Zweifel, dass Solschenizyn sehr genau kennt, wovon er erzählt. «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» und mehr noch «Der erste Kreis der Hölle» sind realistische Schilderungen der Häftlingswelt. Der Romancier zeichnet nüchternwissenschaftliche Diagramme der Verhältnisse unter Stalins Herrschaft. Auch in dem Roman «Krebsstation» ist der Held Kostoglotow ein Mann, der aus dem Straflager kommt. Er ist dem Funktionär Rusanow gegenübergestellt, einem schäbigen Opportunisten und Denunzianten, für den es auf einmal keine Privilegien mehr gibt, weil ihn sein Leiden auf die gleiche Stufe stellt wie alle andern Patienten der Klinik. Vielleicht ist das Solschenizyns zentrales Thema: er zeigt den Menschen seiner Verkleidungen ledig, seiner Rechte und Freiheiten beraubt; er zeigt den Menschen, der törichte Hoffnungen hinter sich gelassen hat, sei es, dass er in die namenlose Gemeinschaft der «Zehnjährigen» eingegangen ist (der Häftlinge, die pauschal zu zehn Jahren verurteilt worden sind), sei es, dass er die tödliche Krankheit im Leibe hat. Und er zeigt, wie sich in dieser äussersten Verlassenheit, jenseits der Schranke, die ausgeglühte, schlackenlose menschliche Realität abzeichnet. Seine Distanz zu den herrschenden Verhältnissen in der Sowjetunion ist nicht einfach mit Begriffen wie «liberale Opposition» oder «Kampf für die verfassungsmässigen Rechte» auszufüllen; es kommt eine Dimension hinzu, die Solschenizyn auch dem Versuch entrückt, ihn als Märtyrer und Zeugen wider das System zu gebrauchen. Er steht ausserhalb dieser Kämpfe, er ist sozusagen über sie hinaus, und dies, ohne dass er im geringsten so weltfremd oder romantisch wirkt wie Pasternak, sondern im Gegenteil als ein naturwissenschaftlich denkender und prüfender Realist.

Sein Fall ist gewiss nicht rein literarisch zu betrachten, es sei denn, man gebe dieser Qualifikation eine Würde und einen Rang, die sie seit langem nicht mehr besitzt. Wie sich das Regime und vornehmlich auch das Establishment des Sowjetischen Schriftstellerverbandes dazu verhält, ist bekannt: man versucht, ihn totzuschweigen. In literarischen Artikeln soll der Name des grossen Erzählers gemieden werden, in Neuauflagen bereits gedruckter Texte ausgemerzt. Der Grund ist, dass Solschenizyns Romane die Nichtigkeit der gesellschaftlichen Privilegien, die Relativität von Luxus und Konsum, die Hohlheit einer offiziellen Kultur entlarven. Auf Menschen, die davon leben, wirken sie zersetzend. Sie decken den Selbstbetrug der Rusanows auf, und sie zeugen von der Freiheit der Geknechteten. Das ist Sprengstoff.

Anton Krättli

Zeitschriftenrundschau

DIE «SOUTHERN REVIEW»

Die heute im fünften Jahrgang stehende *Southern Review* ist die Nachfolgerin der gleichnamigen Vierteljahresschrift, die von 1935 bis 1942 das literarische Leben der amerikanischen Südstaaten erhellte und befruchtete. Sie erscheint, von Lewis P. Simpson und Donald E. Stanford betreut, in einer Auflage von gut 4000 Exemplaren